

Nachhaltige Wende beim Bauen

Zukunftstrends. Wie bauen und wohnen wir heute und im Jahr 2020? Aktuelle Ein- und Ausblicke



Um die Lebensqualität nachhaltig zu sichern und die Umwelt langfristig zu schonen, braucht es beim Bauen und Wohnen in Städten neue Denkanstöße und Ideen

VON CHRISTINA BADELT

Ästhetisch, energieeffizient und sicher: Gebäude müssen heute nicht nur viele Anforderungen in Sachen Umweltschutz erfüllen, sondern auch den konkreten Wünschen der Bauherren und Bewohner gerecht werden – und diese werden immer spezifischer, wie auch bei der vergangenen „Bauen und Energie Messe Wien 2014“ deutlich wurde. Gernot Blaikner, Leiter des Geschäftsbereiches Messen bei Reed Exhibitions: „Nach dem Motto ‚Besser Leben‘ und dem Wunsch nach mehr Nachhaltigkeit und Sicherheit zeigt sich ein markanter Trend nach höherwertigem Wohngefühl mit Luxuskomponenten, Wellnessoasen, Whirlpools, Pools, Wintergärten oder innovativen Beschattungssystemen“.

Der Weg zu nachhaltigem und ökologischem Wohnen fängt dabei schon beim Hausbau an und setzt sich beim Innenausbau, Sanieren und Renovieren fort, so Gernot Blaikner: „Lehmputz, Naturfarben, Böden, Fenster und Türen aus Echtholz erfreuen sich steigender Beliebtheit. Auch

ressourcenschonende Systeme wie Pelletsheizungen, Photovoltaik oder Wärmepumpen sind stark im Vormarsch“.

Im „Grünen“ wohnen

Eine Zukunftsvision von nachhaltigem Bauen und Wohnens zeigt das Beispiel wirklich grüner Hochhäuser in der Gegend von Porta Nuova in Mailand (siehe Cover). Die Architekten von Boeri Studio haben hier zwei Hochhäuser entworfen, an deren Fassaden über die gesamte Höhe Bäume wachsen.

Die beiden grünen Hochhäuser befinden sich derzeit in Bau. Bäume wie die Steineiche, die Flaumeiche, die Wilde Birne, Weißdorn, Geißklee oder Flieder sollen im Sommer Schatten spenden und damit die sommerliche Erwärmung der Innenräume und deren Klimatisierung verringern. Die bis zu neun Meter hohen grünen Riesen sollen aber auch gegen Wind, Partikelbelastung und Lärm schützen.

Ausblick ins Jahr 2020

Eine von der WKÖ in Auftrag gegebene Sekundärstudie mit dem Titel „Bauen und Wohnen 2020+“ beschäftigt sich wiederum mit innovativen

Prozessen, Baumaterialien und Technologien des zukünftigen Bauens und Wohnens. So zeigte sich etwa, dass die zukünftige Bedeutung von „Smart Homes“ von der Verbesserung technischer Produktleistungen und der Schaffung eines klaren Mehrwerts für die Nutzer sowie der bedienerfreundlichen Gestaltung der technischen Details bestimmt sein wird. Neben der Rolle von Häusern als Energieproduzenten wird in Zukunft vor allem der Ausbau der Netze (Smart Grids) und die Thematik der Energiegewinnung vorrangig sein.

Vor allem wird aber im Jahr 2020 – und auch danach – in Europa nicht nur der Neubau, sondern vielmehr der Umgang mit dem Altbau die Entwicklungen der Baubranche wesentlich bestimmen. Die Eckpfeiler sind vor allem innovative Technologien und Modelle zur kosteneffizienten thermischen Sanierung, aber auch Rückbaustrategien in Regionen, in denen die Bevölkerungszahl sinken wird. Darüber hinaus braucht es künftig vermehrt Strategien zur Nutzung von Wertstoffen aus Altbauten („Urban Mining“).

„Städte sollen glücklich machen“

Interview. Über den Einklang von Technologie und Umweltfaktoren

KURIER: Was ist notwendig, um Häuser nachhaltig so zu bauen, dass sie uns ein besseres Leben ermöglichen?

Philipp Kaufmann: Wir wollen Häuser wie Pflanzen und Städte als Teil der Natur bauen und bewirtschaften. Unsere zentralen Herausforderungen sind der Ressourcenschutz und die Abkehr von Gebäuden, die krank machen, hin zu gesunden Gebäuden. Für uns steht der Mensch im Mittelpunkt und wir prägen mit der dritten Haut das Wohlergehen und die soziale Integrität unserer Gesellschaft. Unsere Vision sind also Häuser und Städte, die gesund und glücklich machen und bei denen Ökonomie und Ökologie im Einklang verwirklicht sind.

Woran wird derzeit gearbeitet?

Nach meinem Motto „Visionen ohne Umsetzung sind geträumt“ müssen wir von Leuchtturmprojekten der Nachhaltigkeit lernen und derer gibt es mittlerweile viele.

Dank der Innovationskraft Österreichs gehört unsere Baukultur zu den weltweit führenden und wir sehen anhand von Demonstrationsprojekten, welche Technologien von morgen heute schon funktionieren. Das Geheimnis bei einem smarten Gebäude ist, die Technik für den Menschen und nicht umgekehrt zu planen. So wie das iPhone den Smartphone-Markt geradezu geschaffen hat, braucht es Konzepte, die vernetzen, offen und vor allem vom Nutzer intuitiv benutzbar sind. So wie fast jedes Kind spielerisch ein iPhone bedient, sollte es auch mit dem Thermostat einer Wohnung oder eines Hauses sein – davon sind wir oft noch meilenweit entfernt.

Welche Maßnahmen müssen daher umgesetzt werden?

Wir arbeiten für den Paradigmenwechsel der Branche hin zur Nachhaltigkeit. Beweggrund dafür ist der Umstand, dass die Bau- und Im-



Philipp Kaufmann,
Gründungspräsident ÖGNI

mobilenbranche für 50 Prozent der Ressourcen, 40 Prozent der Energie und 30 Prozent der Emissionen verantwortlich ist – darüber hinaus ist die Vermeidung des Sick Building Syndroms (SBS) Motivation für die Aktivitäten. Der sogenannte 3-P-Ansatz der ÖGNI bestehend aus Produkten, Prozessen und Personen fokussiert auf die Lebenszyklus-Betrachtung im Zusammenhang mit dem Dreiklang aus Ökologie, Ökonomie und Sozio-Kulturellem.

INTERNET
www.oegni.at